

Theologische Begründung

Aquinata Böckmann

Welches sind die Impulse des Neuen Testaments für das Verhältnis der Kirche zu den Armen?

Das Neue Testament kann uns keine genauen Anweisungen zu dem gestellten Problem geben, dafür ist allein der zeitliche Abstand zu groß, aber es liefert uns Modelle, Grundimpulse, allgemeine Hinweise für heute. Solange man fragt: «Was bedeutete dieser und jener Auftrag Jesu in seiner Zeit?» ist es noch relativ leicht. Die Schwierigkeiten beginnen, wenn man nach der Relevanz für heute fragt. Das Problem der Hermeneutik müßte eigentlich stärkere Beachtung finden¹. Aber man wird auch so die Einkleidung in zeitbedingte Formen sehen und wird den Mut haben müssen, die Grundimpulse wiederum in zeitbedingte Formen zu übersetzen, heute anders als morgen und in der westlichen Welt anders als in den Ländern der dritten Welt. Unsere Fragen von heute sind nicht die Fragen des Neuen Testaments, und man überstrapaziert die Texte, wenn man die konkreten Probleme etwa der Weltwirtschaft, der Entwicklungshilfe, der Befreiung von Entfremdung, der Strukturveränderung direkt an das Neue Testament heranträgt.

Es ist hier nach den Impulsen des Neuen Testaments allgemein gefragt. Deswegen können keine rein exegetischen Ausführungen erwartet werden, und eine Entwicklung des Themas etwa nach den verschiedenen Traditionsschichten muß unterbleiben. Aber auf der Grundlage der Exegese sollen einige Überlegungen folgen mit den Schwerpunkten der Evangelien, des Kontextes der judenchristlichen Gemeinden und der Briefliteratur des Paulus.

1. Jesus und der Jüngerkreis im Verhältnis zu den Armen

1.1 Der Text der Seligpreisungen (Lk 6,20–26; Mt 5,3–12)

1.1.1 Welches ist die ursprüngliche Botschaft? Wahrscheinlich ist die erste lukanische Seligpreisung mit der Anrede der Armen in der zweiten Person ohne den Zusatz «im Geist» und mit der Verheißung des Gottesrei-

ches im Jetzt die früheste greifbare Fassung. Es ist anzunehmen, daß dieser Heilsruf an den Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesu gehört (vgl. auch Jesu programmatische Verkündigung: Lk 4,18). Jesus wendet sich direkt an die Armen und spricht ihnen das Gottesreich zu. Die *Basileia* ist in besonderer Weise gerade für die Armen da. In der ursprünglichen Situation sind wohl die Zuhörer, die Jesus anredet, einfache Menschen aus Galiläa, solche, die heilsbedürftig sind, denen etwas fehlt und die deshalb einem unbekanntem Propheten nachlaufen.

Die Angeredeten stehen in der alttestamentlichen Tradition und wissen von den Verheißungen eines Messias der Armen (vgl. Jes 61,1; 58,6). Durch das Alte Testament zieht sich der Gedanke, daß die Armen und Gebeugten Gott ihren besonderen Helfer nennen dürfen (vgl. u.a. Jes 25,4; Ps 69,34; 72,4). In der Zusage des Gottesreiches an die Armen offenbart Jesus, daß in ihm der Gott der Armen angekommen ist. Sie werden seliggepriesen, nicht, weil sie arm sind, sondern weil gerade zu ihnen Jesus kommt und dadurch ihre Armut verwandelt. Jesus fragt nicht nach besonderen Vorbedingungen und Verdiensten. Das Gottesreich ist nicht zunächst eine Belohnung für Tugenden, sondern es ist ein Geschenk. Damit stößt er die normale menschliche Wertordnung um. Den Armen und nicht den Reichen, den Kleinen und nicht den Mächtigen gehört der Vorrang. Die Seligpreisungen sind vergleichbar mit dem Magnificat, das die Umkehrung der Werte in der Stunde, da die Heilszeit beginnt, besingt, anknüpfend an das alttestamentliche Schema von Erniedrigung und Erhöhung (vgl. Lk 1,52 f).

1.1.2 Betrachtet man die Fassung des Lukas, so merkt man, daß er die Jünger angesprochen sein läßt (6,20), d.h. in seiner Perspektive die Christen seiner Zeit. Er spricht ohne Hinweis auf die moralischen Qualitäten von den Armen, den Hungernden, den Weinenden und Verfolgten. Diese Fakten treffen auf die lukanischen Gemeinden zu². Lukas weiß auch, daß mit der Ankunft des Messias sich die Umkehrung der Situationen nur in einigen wenigen Fällen wirklich sichtbar ereignet hat. Die Sättigung, das frohe Auflachen, der Lohn werden in Fülle erst im eschatologischen Gottesreich verwirklicht werden, noch nicht jetzt. So werden die Seligpreisungen zu einem Trostspruch für die christliche Gemeinde. Der jetzige Äon ist durch Armut, Unterdrückung und Verfolgung gekennzeichnet. Aber einmal werden die Situationen umgekehrt werden.

Lukas hat neben den Seligpreisungen noch vier Weherufe (6,24–26). Wiederum ist schockierend, daß er das *Wehe* nicht auf das schlechte Verhalten der Reichen gründet, sondern auf die Fakten des Reichseins, des

Sattseins, des Lachens, des Hofiert-Werdens an sich. Hier wird stark polarisiert: auf der einen Seite die Armen, Hungernden und Verfolgten, auf der anderen die Satten, Reichen und Verfolger. Am Reichtum selbst scheint ein Verderben zu kleben (vgl. Lk 16,9.11). Ähnlich ist es in den Parabeln vom reichen Prasser und armen Lazarus (Lk 16,19–31) und vom reichen Kornbauern (Lk 12,16–21). Solch harte Worte stehen nur bei Lukas, der wahrscheinlich in besonderer Weise die verhängnisvollen Folgen des Reichtums erfuhr. Die Reichen haben keine Lücke mehr, durch die Gottes Reich Eingang findet. Ihr Reichtum trennt sie von den Armen, die sie nicht mehr sehen; sie sammeln auf der Erde, anstatt bei Gott Schätze zu sammeln, d.h. Almosen zu geben (Lk 12,15.21). Besonders das Lukasevangelium hat eindringliche Warnungen vor dem Reichtum (vgl. 12,33; 14,33; 16; 12). Seine einzig rechtmäßige Verwendung scheint es zu sein, ihn im Sinn der Wohltätigkeit zu verwenden (Lk 16,1–12; 12,33; 11,41: lk. Veränderung!)³.

1.1.3 Bei Matthäus ist der Kreis der Adressaten erweitert zu allen, die Christen sind und sein wollen. Die Armen sind die Demütigen, die Barmherzigen, die Gerechten usw. Damit steht Matthäus in der Armenfrömmigkeit des Alten Testaments und umschreibt mit seinen Rufen das, was die neue Gerechtigkeit der Bergpredigt umschließt⁴. Entsprechend dem hebräischen Denken ist Armut und Demut eine einzige Haltung⁵, wobei schwerlich an eine rein geistliche Armut ohne jede materielle Grundlage gedacht werden kann. Diese Armen im Geist sind der Hilfe bedürftig, aber sie nehmen ihre Situation vor Gott an, sind bereit, Verfolgung zu leiden, hungern nach der Gerechtigkeit Gottes; sie vertrauen auf Gott, üben Barmherzigkeit und stiften Frieden. Armut im Geist wird ein zu erstrebendes Ideal für alle Christen.

Die Gerichtsrede (Mt 25,31–46) schildert diese barmherzigen und gerechten Menschen, die die Hungerigen speisen, die Dürstenden tränken, die Fremden beherbergen, die Nackten bekleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen. Vergleicht man mit den Seligpreisungen, wird klar, daß nur solche Menschen, die selbst durch und durch arm sind, so helfen können. Und solches Tun ist Tun an Christus.

1.2 *Jesus und die Armen*

Aus dem Gesamtzeugnis der Evangelien erhellt, wie Jesus immer den Vorzug denen gibt, die hilfsbedürftig sind. Das sind zunächst jene, die Hilfe im Sinn von Heilung brauchen. Lukas läßt Jesus die Seligpreisung der Armen sprechen, als dieser von einer großen Volksmenge umgeben ist, «die gekommen war, um

von den Krankheiten geheilt zu werden» (Lk 6,18). Und das Zusammen von Heilungen und Verkünden der frohen Botschaft an die Armen ist auch das Erkennungszeichen für Johannes den Täufer (Lk 7,21 f, par Mt 11,4 f). Man sieht, wie es nicht nur eine Verheißung von Heil in Worten, sondern gleichzeitig ein heilschaffendes Tun ist. «Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken» (Mk 2,17 parr). Es geht Jesus um das Heil des ganzen Menschen. Dadurch, daß er sich ihnen zuwendet und ihre Gemeinschaft sucht, rehabilitiert er auch ihr Ansehen.

Er selbst kommt aus dem einfachen Volk, und er verkehrt, besonders in Galliläa, meistens mit ihm. Aber er betrachtet die Menschen nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand oder zu einer bestimmten Klasse. Er sieht auf die Person und darauf, wie sehr sie ihn braucht. Er läßt sich sowohl von Pharisäern wie von Zöllnern zum Mahl einladen (vgl. Lk 7,36–50; 19,1–10); er läßt sich von Nikodemus aufsuchen (Joh 3,1–21), und er hat Lazarus zum Freund (Joh 11,3).

Jesus läßt Kinder zu sich kommen und stellt sie als Vorbild hin (Mk 10,13–16 parr), und er preist die Unmündigen und Kleinen selig (Lk 10,21, par Mt 11,25). Damit hängt das Paradox der Bevorzugung der Letzten zusammen (Mk 10,31 par; Mt 20,16; Lk 13,30). Jesus wendet sich sogar an die Heiden (Mt 8,5–13; 21,31f; 15,21–28 par), spricht mit der Samariterin (Joh 4,1–42) und stellt den Samariter als Vorbild hin (Lk 10,30–37). Er läßt sich von einer Sünderin mit kostbarer Salbe überschütten (Lk 7,36–50), er begnadigt die Ehebrecherin (Joh 8,1–11), er stellt eine arme Witwe den Jüngern als Beispiel hin (Lk 21,1–4 par), und viele Frauen dienen ihm (Lk 8,1–3).

Manche wollen in solchem Handeln Jesu eine Lektion der Subversivität sehen⁶. J. Moltmann sagt: «Die Liebe Gottes und die Humanität Christi sind parteilich für die Mühseligen und Beladenen, für die Erniedrigten und Beleidigten ... Erst durch die parteiliche Dialektik kommt der Universalismus des Gekreuzigten in die Welt.»⁷ Jesus nimmt Partei für die Armen, und – so J. Rollet – «Wenn man sagt, man nähme Partei für die Armen, ohne die Bedingungen zu ändern, die die Armut hervorbringen, d.h. die Ausbeutung im ökonomischen, politischen und kulturellen Bereich, so ist das ein Betrug und eine Heuchelei.»⁸ G. Gutierrez nennt all solches Tun Jesu befreiend und politisch⁹.

Dagegen gibt es viele Beweise dafür, daß Jesus kein Sozialrevolutionär war. Da ist vor allem die Offenheit zu allen politischen und ökonomischen Lagern. Gegenüber den Indizien, aus denen man eine Zugehörigkeit zur Zelotenpartei schließen könnte (z.B. Reich-Gottes-Verkündigung, Missionsbefehl, kritisches

Verhalten gegenüber Herodes, die Ironie in Lk 22,25, das Tragen des Schwertes in Lk 22,36, der Einzug in Jerusalem, die Begründung des Todes¹⁰, steht eine ganze Reihe anderer Fakten, die beweisen, daß Jesus zu keiner der Parteien gehörte, so z.B. die Betonung der Gewaltlosigkeit, der Feindesliebe, die Selbpreisung der Friedensstifter, die Anweisung, wehrlos auf die Missionsreise zu gehen, die Treue gegenüber dem Gesetz, das Zurückweisen jeder politischen Aktivität¹¹. Er geißelt die soziale Ungerechtigkeit seiner Zeit, den Gegensatz zwischen arm und reich, der dem Willen Gottes entgegen ist, aber er ruft nicht zur Revolution auf und stellt kein revolutionäres Programm auf. Gott wird richten. Jesus ruft jeden zu einer selbstkritischen Überlegung, zur wirklichen Bekehrung und Nächstenliebe auf¹². Er selbst will dienen, nicht herrschen, und ist bereit, den Tod auf sich zu nehmen.

1.3 Der Jüngerkreis und die Armen

Jesus wählt die meisten seiner Jünger aus dem einfachen Volk; es ist auch ein Zöllner dabei. Man kann nicht wie Belo sagen¹³, daß sie alle der Proletariatsklasse angehören. Vermutlich war Judas ein Zelot, aber es kann sein, daß er Jesus gerade deswegen verriet, weil dieser ihm nicht zelotisch genug war.

Jesus verlangt von seinen Jüngern im allgemeinen, daß sie ihr Eigentum aufgeben und ihm folgen, indem sie von einem Tag auf den anderen, von Almosen und Gastfreundschaft leben. Innerhalb des Jüngerkreises gelten keine früheren Besitzordnungen, sondern sie haben eine gemeinsame Kasse, und diese dient anscheinend nicht nur zur Deckung der Lebenskosten, sondern auch zum Almosengeben (vgl. Joh 13,29; 12,6).

Entgegen wirtschaftlichem Denken sendet Jesus seine Jünger mittellos aus, so daß sie vermutlich nicht von Reichen und Hochgestellten aufgenommen werden, sondern nur von Kleinen und Unbedeutenden, von denen, die wirklich auf das Heil warten.

Jesus gebietet den Jüngern, die Armen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen (Lk 14,12f.21). Er vermittelt ihnen entsprechend der alttestamentlichen Frömmigkeit die Hochschätzung des Almosengebens (Lk 12,33; 6,30–34). Es war eine Zeit, in der man die Armut als mit dieser Weltzeit gegeben annahm. «Arme habt ihr allezeit bei euch» (Mk 14,7; Mt 26,11; Joh 12,8). Die Frage, die Ursachen dieser Armut zu beseitigen, konnte noch nicht auftauchen.

In einem Rückblick kann man als Grundimpulse herausstellen: Die Priorität gebührt denen, die am bedürftigsten sind. Unter diesen kann man Jesu Vorliebe

für die wirklich Armen, die Kranken, Zurückgestellten, Benachteiligten usw. feststellen.

Nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, sondern die Hilfsbedürftigkeit der Person ist ausschlaggebend. Nie ist Jesus fanatisch, sondern er ist offen zu allen.

Die Evangelien prangern die soziale Ungerechtigkeit an und warnen eindringlich vor den Gefahren des Reichtums. Die beste Verwendung des Besitzes ist es, ihn im Sinn des Wohltuns an den Armen zu verwenden.

Um wirklich barmherzig zu sein, ist eine Haltung der Armut, wie sie Matthäus in den Selbpreisungen beschreibt, die nötige Voraussetzung. Das Tun am geringsten Brunder ist entscheidend für den Eintritt in das ewige Gottesreich.

Armut, Not und Verfolgung gehören nach Meinung der Synoptiker zur jetzigen Weltzeit und werden endgültig erst am Ende der Zeit eliminiert. Die Frage, die Ursachen dieser Armut zu beseitigen, stand noch nicht zur Debatte im Unterschied zu heute.

2. Die judenchristlichen Gemeinden

2.1 Die Urgemeinde in Jerusalem nach der Apostelgeschichte

In einem der beiden Sammelberichte, die das Leben der ersten Christen in idealer Weise schildern, heißt es: «Es gab unter ihnen keinen Notleidenden» (Apg 4,34). Damit wird in dieser Gemeinde die alttestamentliche Verheißung von Dtn 15,4 wahrgemacht. Im Gottesvolk sollen alle das Nötige haben und einander helfen, so daß es keine Bedürftigen gibt. Die Urgemeinde stellt das messianische neue Gottesvolk in der Vollgestalt dar. Die Christen teilen alles untereinander oder stellen den Besitz den andern zur Verfügung. (Die Berichte widersprechen sich; vgl. 2,44; 4,32 b c mit 2,45; 4,34f.) Und dieses praktische Verhalten im Alltag ist eine Konsequenz der Feier des Brotbrechens. Einige Textzeugen haben in Apg 4,32 hinzugefügt: «Es gab keinen trennenden Unterschied zwischen ihnen.» Vor der Bruderschaft in Christus wird der Rechtsanspruch auf die Güter relativiert. Diese werden zum Band der Brüderlichkeit und Einheit.

In Apg 6,1–6 liest man, daß die Apostel mit der Wortverkündigung den täglichen Dienst an den Tischen verbanden. Später werden Männer, «erfüllt vom Hl. Geist und von Weisheit» (Apg 6,3), nach Gebet und Handauflegung (6,6) zu diesem Dienst aufgestellt, – ein Zeichen für den Stellenwert, den dieser Dienst (wahrscheinlich allgemein als Betreuung der bedürftigen Gemeindeglieder gedacht¹⁴) in der alten Kirche einnimmt.

2.2 Der Jakobusbrief

Der Verfasser tadelt seine Gemeinde hart, daß sie, wie Jak 2,1–3 schildert, den Reichen entsprechend seinem Ansehen behandelt und dem Armen einen geringen Platz zuweist. «Armenliebe und Personenkult mit den Reichen schließen sich gegenseitig aus.»¹⁵ Der gleiche Brief ruft den Reichen ein hartes Wehe entgegen (5,1–3) und tadelt, wie sie die Armen ausbeuten (5,4–6). Aber es folgt kein Aufruf zur Rebellion, sondern zum Warten auf die Ankunft des Herrn, der nahe ist (5,10). Gott wird sich der Entrechteten annehmen. Wegen der Naherwartung kann nicht die Frage entstehen, wie man zu einer besseren Gesellschaftsordnung kommen kann.

Mit folgenden Punkten lassen sich die Grundimpulse aus diesen Mitteilungen über die judenchristlichen Gemeinden umschreiben: In Gottes Volk soll es keine Bedürftigen geben. Innerhalb der christlichen Gemeinde sind alle eins, gilt kein Ansehen der Person; die Güter sollen geteilt oder zur Verfügung gestellt werden. Der Dienst an den bedürftigen Gemeindemitgliedern wird als sehr wichtig erachtet. Die Ungerechtigkeit der Reichen gegenüber den Armen wird deutlich angeprangert.

3. Paulus und die Armen

3.1 Die Armen in der korinthischen Gemeinde

Paulus schreibt, daß Gott Törichte, Menschen niedriger Geburt, Verachtete, «Nichts-Seiende» erwähnt habe (1 Kor 1,26–29). Er sieht in der Zusammensetzung der Gemeinde hauptsächlich aus den untern Bevölkerungsschichten eine theologische Bedeutsamkeit. Es ist die Freiheit der göttlichen Gnadenwahl (vgl. 1 Kor 1,18–25) und hängt zusammen mit dem Paradox des Kreuzes, daß Gottes Macht und Herrlichkeit sich in menschlicher Ohnmacht und Niedrigkeit zeigt. Niedrige und Ohnmächtige können Gott eher unter den enttäuschenden Anzeichen der Schwachheit, der Torheit und des Kreuzes erkennen. Durch die Erwählung der Schwachen geschieht die Umkehrung der Werte: Das Niedrige wird erhöht, das Hohe erniedrigt. Hier ist jedes menschliche Rühmen ausgeschlossen.

Es gibt in der Gemeinde auch einige (nicht viele: 1,26) Weise und Mächtige. Aber alle bindet Gott in der Gemeinschaft um den erhöhten Herrn zusammen, in der *koinonia* der Eucharistiefeyer. Paulus tadelt in 1 Kor 11,17–34 das Verhalten der Korinther. Zwar ist die eucharistische Feier in sich intakt. Aber er beanstandet, daß sich bei der vorausgehenden Agape gesellschaftliche Unterschiede bemerkbar machen. Der eine hat genug zu essen, der andere hungert. Der harte

Vorwurf trifft sie: «Liegt euch nichts an der Gemeinde Gottes, und wollt ihr die Armen beschämen?» (1 Kor 11,22). Die sozialen Unterschiede hochkommen lassen, – das ist ein unwürdiges Essen des Herrenmahles. Jeder nimmt das Eigene. Essen und Trinken sind so Anlaß und Symbol der Trennung, während sie doch Einheit herstellen und bezeugen sollten. Die Christen können die Liebestat Christi, der in seinem Leib Einheit unter den Menschen schafft, nicht bezeugen, wenn sie untereinander gesellschaftliche Barrieren aufrichten. Das Mitteilen an die Armen ist Bedingung für die rechtgläubige Feier des Herrenmahls¹⁶. «Das Brot, das wir brechen, ist es nicht *koinonia* mit dem Leib des Christus? Weil *ein* Brot, so sind wir vielen *ein* Leib, denn wir haben alle teil am *einen* Brot» (1 Kor 10,16f). Die empfangene Liebe muß weiterströmen zum Bruder, besonders im Dienst zum Bedürftigen hin. So wird eine andere Rangordnung der Werte konstituiert. «Da ist nicht mehr Jude oder Grieche, nicht mehr Sklave oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau, alle sind eins in Christus» (Gal 3,28; vgl. 1 Kor 7,22; 12,13). Der Reiche hat keinen Vorrang vor dem Armen, im Gegenteil, das Privileg soll dem Armen gelten. So wird innerhalb der Gemeinde eine neue Ordnung geschaffen.

3.2 Paulus und die Handarbeit

Von manchen wird Paulus als erster Arbeiterpriester beansprucht¹⁷. Aber es ging ihm nicht darum, sich durch die Arbeit in die Welt der Arbeiter (besser: Handwerker) seiner Zeit einzugliedern; die Handarbeit ist nicht Teil seiner apostolischen Tätigkeit. Er will zum einen den Nachlässigen ein Beispiel geben, zum andern braucht er die Unabhängigkeit für sein Apostolat; und er will die Botschaft vor jedem Vorwurf sichern (vgl. 2 Thess 3,7–9; vgl. Apg 20,33–35). Sie soll als glaubwürdig erwiesen werden. Durch die unentgeltliche Verkündigung erscheint das Heil als ein unverdientes Geschenk (vgl. dagegen Annahme von Unterstützung, wo es der Glaubwürdigkeit nicht schadet: Phil 4,10–18).

3.3 Die *koinonia* der einzelnen Gemeinden untereinander

Paulus nennt die Mitglieder der Jerusalemer Gemeinde «Arme» (Röm 15,26; vgl. Gal 2,10). Ob hier eine Art Würdetitel im Sinn der jüdischen Armenfrömmigkeit vorliegt¹⁸ oder ob die Gemeinde wirklich sozial arm war (vgl. Apg 11,28–30), kann hier nicht entschieden werden. Die Kollekte des Paulus ist aber mehr als nur ein karitatives Hilfswerk, sie ist ein Zeichen der *koino-*

nia zwischen Tochtergemeinden und Muttergemeinden. Die einzelnen Kirchen sind in Christus eins und füreinander verantwortlich. Auch in der «weltweiten» *koinonia* soll ein Ausgleich stattfinden, soll Gleichheit herrschen (2 Kor 8,13f). Paulus sagt ausdrücklich, daß es nicht darum geht, daß sich die Korinther arm machen, sondern der materielle Überfluß der einen soll den Mangel der andern ausgleichen. Es ist nicht nur ein einseitiges Geben, denn auch die Korinther empfangen in ihrem Mangel vom geistlichen Überfluß der Jerusalemer Gemeinde (2 Kor 8,14). Das gleiche Prinzip wie in der Ortsgemeinde gilt auch hier: beschenkt mit der Liebestat Christi sollen sie aus innerem Bedürfnis freiwillig der Armut der andern zu Hilfe kommen, ihnen mit ihrem Vermögen dienen und auf Austausch und Ausgleich bedacht sein, während sie wissen, daß sie von den andern in anderer Weise beschenkt werden.

In der paulinischen Briefliteratur stehen die Armen und Sklaven außerhalb der christlichen Gemeinden nicht im Blickpunkt. Daß die Christen sich bemühen sollen, allgemein eine bessere Gesellschaftsordnung zu schaffen, ist noch unterbelichtet. Es liegt wohl daran, daß die Christen eine Minderheit sind, die sich hauptsächlich aus den unteren Schichten rekrutiert, und daß man das Ende der Welt bald erwartet. Das Problem der Weltgestaltung liegt noch nicht im Blickfeld (vgl. 1 Kor 7,29–31). Ähnlich wie bei der Bruderliebe in den johanneischen Schriften steht die Liebe innerhalb der christlichen Gemeinden im Vordergrund. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß da eine zusammengewürfelte Schar sich als Bruderschaft in Christus entdeckt und gemeinsam erkennt, welche Konsequenzen die ihr geschenkte Liebe Gottes nach sich zieht.

Als Hauptimpulse wären festzuhalten: In der christlichen Gemeinde darf es keinen Unterschied von Be-

sitzklassen und Ständen geben, da alle im Herrenmahl in Liebe eins geworden sind. Es geht darum, im Sinn der Liebestat Christi die empfangene Liebe weiterzuschicken, besonders im Dienst am bedürftigen Bruder, und einen Ausgleich zwischen allen zu schaffen. Die *koinonia* der geistlichen und materiellen Güter soll sich auch über die Ortsgemeinde hinaus fortsetzen in einem Austausch des Gebens und Nehmens.

Überschaut man das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments, so sind stark ausgeprägt

– der Vorrang der Bedürftigen, und innerhalb dieser das Privileg der materiell Armen,

– die Einheit in Christus als Konsequenz des Herrenmahles, die keine Barrieren nach Besitz, Ansehen usw. duldet,

– die Warnung an die Reichen, die Mahnung, zu teilen und Gerechtigkeit zu üben und den Besitz im Sinn der Bruderliebe zu verwenden.

Zu diesem Tun ist eine Haltung der Armut Voraussetzung.

Das sind Grundimpulse, die heute sehr konkret übersetzt werden müssen, u.a. in Eintreten für die Sache der Armen, prophetischer Mahnung an die Besitzenden, Eliminierung der Gründe der Armut, Entwicklungshilfe, Hilfe zur integralen Befreiung, Einsatz für gerechte Strukturen.

Doch dabei müßte immer die Intention Jesu lebendig sein, der Wille zum Dienen, zur eigenen Armuthaltung, zum Erleiden von Ungerechtigkeit, wenn nötig, und weiter die Offenheit zu allen Menschen, ohne jeden Fanatismus.

Auch dürfte man sich sicher heute nicht nur auf die Armen der christlichen Gemeinden beschränken, sondern müßte im Bewußtsein der universalen Liebe Gottes die Solidarität mit allen Menschen in Armut, gleich welcher Konfession und Religion, üben.

¹ Vgl. H. Schürmann, Haben die paulinischen Wertungen und Weisungen Modellcharakter? *Gregorianum* 56 (1975) 237–271; *L'Impact des normes morales du Nouveau Testament sur la vie chrétienne: La Documentation catholique* 57 (1975) 761–766.

² Vgl. J. Dupont, *Introduction aux Béatitudes: Nouv. Rev. théol.* 108 (1976) 107.

³ Vgl. H.–J. Degenhardt, *Lukas – Evangelist der Armen* (Stuttgart 1965).

⁴ Vgl. J. Dupont, *Les Béatitudes III* (Paris 1973) 304 f.

⁵ Vgl. 469–471.

⁶ Vgl. F. Belo, *Lecture matérialiste de l'évangile de Marc* (Paris 1974) 262.

⁷ Der gekreuzigte Gott (München 1972) 76f.

⁸ *Libération sociale et salut chrétien* (Paris 1974) 178: «Dire qu'on prend parti pour les pauvres sans vouloir changer les conditions qui donnent naissance à l'exploitation dans les sphères économiques, politiques et culturelles, est une imposture et une hypocrisie.» Vgl. aaO. 179 u. 184.

⁹ *Teología de la liberación* (Salamanca 1972) 239; vgl. aaO. 308.

¹⁰ Vgl. O. Cullmann, *Jésus et les révolutionnaires de son temps* (Neuchâtel 1970) 17.

¹¹ Vgl. aaO. 17, 36.

¹² Vgl. aaO. 39–43, 20; vgl. M. Hengel, *Was Jesus a Revolutionist?* (Fortress Press 1971) 28; vgl. 20–27. Deutsche Ausgabe: *War Jesus ein Revolutionär?* (Stuttgart 1970).

¹³ aaO. 343.

¹⁴ Vgl. G. Stählin, *Die Apostelgeschichte* (Göttingen ¹³1970) 98.

¹⁵ F. Mussner, *Der Jakobusbrief* (Freiburg 1964) 123.

¹⁶ Vgl. P. Neuenzeit, *Das Herrenmahl* (München 1960) 234.

¹⁷ Z.B. P. Gauthier, *Ich habe Dich gerufen* (Graz 1969) 223. (Aux prêtres, aux religieuses, aux laïcs).

¹⁸ Vgl. P. Seidensticker, *Saint Paul et la pauvreté: La pauvreté évangélique* (Paris 1971) 104.

AQUINATA BÖCKMANN

1937 in Münster geboren. 1962 legte sie ihre Profesz in der Kongregation des Missions-Benediktinerinnen von Tutzing ab. Sie studierte Theologie und Französisch in Münster, Lyon und München und promovierte 1972 zum Doktor der Theologie an der Universität Münster. Seit 1973 ist sie Dozentin für Moraltheologie am Päpstlichen, der Gregoriana angeschlossenen Institut Regina Mundi und seit 1974 Profes-